

752 v. 30.7.2011

## Erholungsgebiet sieht anders aus

Die Ufer von Gewässern sollen öffentlich zugänglich sein, so steht es im Gesetz. Doch die Realität sieht anders aus: Der grösste Teil des Zürichseeufers wird von bissigen Hunden und «Zutritt verboten»-Schildern gegen Schwimmer und Spaziergänger verteidigt. Auf den wenigen Wiesen, die für alle zugänglich sind, herrschen im Sommer Zustände wie in einer Sardinendose. Obwohl Raumplaner gerne verkünden, dass der Zürichsee in Zukunft das «Erholungsgebiet» par excellence sein werde, hat sich der Kanton bis jetzt darum gedrückt, das Gebiet aufzuwerten – etwa, indem der Zugang zum Wasser verbessert wird.

Natürlich sind die Initiativen für einen durchgehenden Uferweg klassenkämpferisch angehauchte Maximalforderungen, die teuer und rechtlich schwer umsetzbar sind. Aber sie sind nötig, um den Kanton aus dem Busch zu klopfen. Obwohl die Frage, wem das Konzessionsland am See gehört, trotz Dutzender Gutachten ungeklärt ist, sind dem Kanton die Hände nicht gebunden. Erstens besitzt er bereits heute auf rund einem Drittel der Seeanstösser-Grundstücke ein Wegrecht. Zweitens hat er die Möglichkeit, sich auf den meisten Parzellen ein Wegrecht zu sichern, falls der Besitzer auf aufgeschüttetem Land neu bauen will. Drittens lassen sich Teile des Weges mit Holzstegen realisieren. Dass das funktioniert, zeigt der Steg von Rapperswil nach Hurden. Doch stattdessen stellt sich der Regierungsrat auf den Stand-



PRO  
Lucien Scherrer

punkt, dass ein Seeuferweg viel zu teuer sei. Tatsächlich fürchtet die Regierung die Auseinandersetzung mit den Seeanstössern, die sich gegen einen Seeuferweg wehren – mit dem Argument, dass alles Konzessionsland längst in ihren Besitz übergegangen sei und die Wegrechte des Kantons ihren Sinn verloren hätten. Doch so sicher scheinen sie sich ihrer Sache nicht zu sein. Anders ist nicht zu erklären, dass ihr Sprachrohr, der Verein «Fair» («Für eine Aufwertung des Zürichseeufers im Recht»), seit Monaten vor den «sozialistischen Enteignungsinitiativen» warnt. Mit Argumenten, die einem die Tränen in die Augen treiben.

Glaut man etwa «Fair»-Gallionsfigur und alt Regierungsrat Ruedi Jeker, ist es allein dem Einsatz der Seeanstösser zu verdanken, dass aus dem Malaria-Jammertal Zürichsee eine «liebliche und gepflegte Landschaft» geworden ist. Dieses Paradies wird in der «Fair»-Logik durch den Seeuferweg bedroht, weil die von Sozialneid zerfressenen Spaziergänger alles zumüllen werden. Wer so argumentiert, müsste jeden öffentlichen Park sperren. Die Antwort auf die Frage, was «Aufwertung im Recht» konkret bedeuten soll, sind Jeker und sein Verein bisher schuldig geblieben. Aus gutem Grund – denn sie lautet: gar nichts.

## Müll, Latrinen und Gekreische



KONTRA  
Regine Imholz

Ein durchgehender Uferweg rund um den Zürichsee – das klingt bestechend: Auf der einen Seite aufs Wasser und die Berge schauen, auf der anderen Seite direkt in die Gärten der See-Villen gaffen. Endlich einmal sehen, wie sie so leben, die Privilegierten und Reichen in ihren herrschaftlichen Residenzen direkt am Wasser. Und überhaupt: Der See muss für alle und überall zugänglich sein, schliesslich befinden sich rund 95 Prozent der Grundstücke auf aufgeschüttetem Land. Und gehören damit dem Staat – also uns.

Vor allem diese Argumente dürften es gewesen sein, welche die Leute dazu bewogen haben, die beiden Initiativen der SP und der EVP für einen Weg entlang den Gestaden des Zürichsees zu unterschreiben. Denn wer tatsächlich die Nähe zur Natur sucht, findet weit bessere Möglichkeiten – zum Beispiel auf dem Panoramaweg hoch über dem See. Ein Sonntagsspaziergang dem Seeuferweg entlang des Obersees oder über den Steg von Rapperswil nach Hurden ist nämlich nicht wirklich eine erholsame Angelegenheit. Es sei denn, man findet es toll, sich zwischen Menschenmengen durchzuquetschen, an Velostangen hängenzubleiben, über Hunde und Kinderwagen zu stolpern und klappernden Walking-Stöcken auszuweichen.

Mal abgesehen von den immensen Kosten (der Zürcher Regierungsrat rechnet mit 250

Millionen Franken) – der Ärger am See ist vorprogrammiert. Zu Tausenden werden die Ausflügler am Wochenende die Planken stürmen. Ausgerüstet mit Red-Bull-Dosen und Junk-Food-Verpackungen werden sie sich über Weg und

Steg winden. Steht nicht alle zwanzig Meter ein Abfallkorb, landen nach dem Imbiss Getränkedosen und Styroporbehälter auf den Rasenflächen der Seeanwohner. Sollen die doch auch mal sehen, wie es ist, wenn einem der Pöbel den Müll in den Garten schmeisst. Oder noch einfacher wäre es, den Abfall gleich im See zu entsorgen. Das sieht dann richtig «anmächlich» aus, wenn der ganze Güsel gemühtlich am Ufer vor sich hin dümpelt.

Mit der vielgesuchten Ruhe am See wirds endgültig vorbei sein. Nachdem bald der letzte Quadratmeter Land zubetoniert ist, soll jetzt auch noch das gesamte Ufer zur Flaniermeile werden. Das Gekreische der Ausflügler wird das Geschnatter der Enten übertönen – soweit dann überhaupt noch irgendwelches Federvieh in Ufernähe anzutreffen sein wird. Auch die mobilen Toilettenhäuschen werden nett anzuschauen sein, oder wie soll dieses Problem gelöst werden? Erholungsraum Zürichsee – das stellt mich mir wahrlich anders vor.